

Georg Stefan Troller in Nürnberg

Chronist des Verschwindens

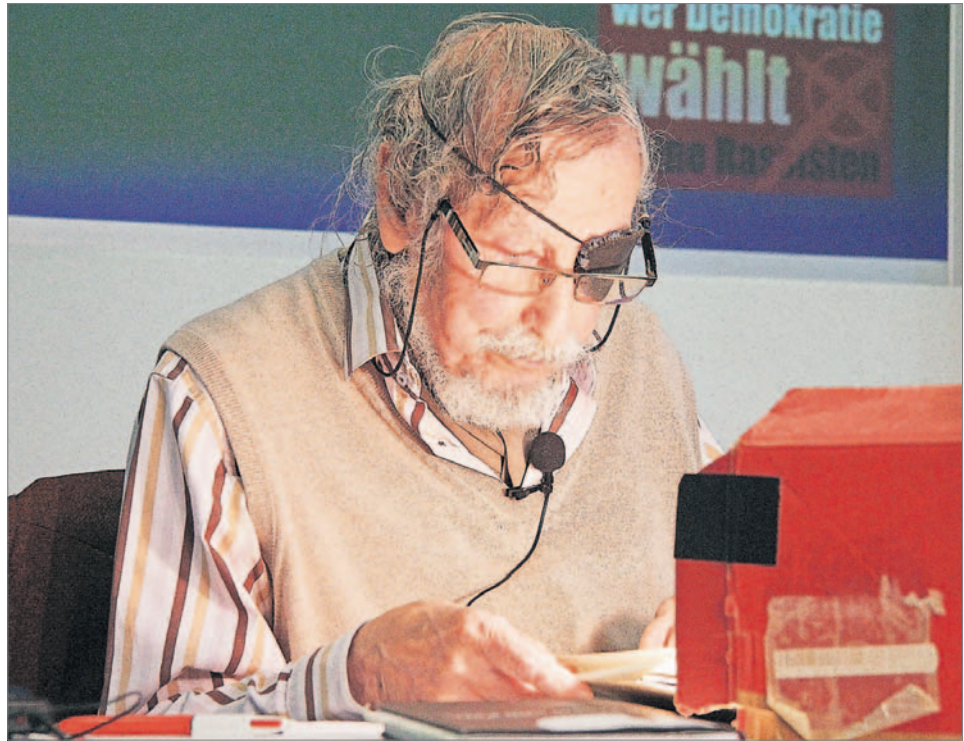
Von lebenden Legenden ist leicht die Rede, bei ihm aber zu Recht wie selten sonst: Und – das freut einen doppelt – auch mit 96 Jahren kommt Georg Stefan Troller offenbar gern zur Lesung nach Nürnberg angereist.

Eine schönere Feier des 8. Mai als „Tag der Befreiung“ lässt sich jedenfalls kaum denken – auch weil Georg Stefan Troller so gar nichts Feierliches an sich hat. Ganz im Gegenteil.

Mag der Autor, Journalist und Filmemacher aus Paris nun auch im biblischen Alter angelangt sein und schon rein äußerlich die Anmutung eines weisen alten Rabbiners haben – ein Blatt vor den Mund nimmt er, ob persönlich oder in seinen Texten, noch immer nicht.

Auch die obszönen Worte, die ihm, eines fernen Sommers in Saint Tropez, der lüsterne Pablo Picasso jovial an den Kopf schleuderte, werden unzensuriert wiedergegeben. So einer also war das, spitz wie sein Dackel! Statt Blumen hätte ihm Troller doch tatsächlich die eigene Freundin überreichen sollen...

Troller, vom Nürnberger Presseclub und der Allianz gegen Rechts ins Gewerbemuseum zur Lesung eingeladen, kannte sie alle, die Großen und die Berühmten, die VIPs und die veritablen Genies, und kein anderer konnte sie so offen charakterisieren, ihnen auch dann, wenn alles schief lief, auf entlarvende Weise nahekommen. Wer seine „Personenbeschreibung“-Porträts nicht gesehen hat, weiß gar nicht, was das deutsche Fernsehen einmal für ein Niveau hatte. Goldene Zeiten! Von denen Troller natürlich gerne und in immer wieder neuen Büchern berichtet. Launig, treffend, mit eigenem literarischem Wert.



Gar nicht feierlich: Journalistenlegende Georg Stefan Troller (96) bei seinem Besuch im Nürnberger Presseclub.
Foto: Dominik Mayer

Für sein neuestes, „Ein Traum von Paris“, hat er sogar all die alten Fotos ausgegraben – er hielt sie längst für verloren –, die er als junger Mann nach dem Krieg in seiner französischen Wahlheimat machte. Eine wehmütige, aber nie sentimentale Chronik des Verschwindens.

Denn wo sind sie hin, die einfachen kleinen Arbeiterviertel, die heimelig grauen Vororte und Volksplätze, das „Abbruchparis“ der 50er Jahre? Troller hat es noch erlebt, wie „in Trance“ angesichts der maroden Häuser, wo schon Modigliani wohnte und im Café mit Bildern bezahlte, wo man sich an der Pumpe im Freien waschen musste, es sei denn, man war Künstler.

Zum Lesen zieht sich Troller eine Augenklappe über – wie „der alte Moseh Dayan“ –, setzt dann die Brille auf

und lässt die Erinnerungen lebendig werden. An die Jugend in Wien, die Flucht vor Hitler, die Zeit in der US-Army, kaum danach war der Krieg aus. Aber wie soll man vergessen, was man in Dachau sah, im Mai 1945? Troller hat das Material seines Lebens gesichtet – den Koffer im Keller mit Bildern, Briefen, Tagebüchern – und in der Rückschau klug und knapp verdichtet.

Dass seine afrikanische Putzfrau offenbar alle Preise wie die „Goldene Kamera“ in einem Karton zum Müll gestellt hat, schmerzt da nicht weiter. Man weiß auch so, was man – immer noch – an ihm hat. Und die wie nach einem Platzregen über dem dünnen Schädel verteilten grauen Haare, sie gehören einfach dazu...

Wolf Ebersberger